

Allgemeines.

Teil für die
gemeinsamen Interessen aller Sparten des Berufs.

Das Kost- und Logiswesen im Handwerk.

III.

Nachdem im zweiten Artikel die Ergebnisse der Calwer'schen Untersuchungen im allgemeinen behandelt worden sind, möge zum Schluß noch das Resultat der Untersuchungen über unseren Beruf nach der Darstellung des Verfassers folgen.

Die Lithographen und Steindrucker sind im ganzen mit 5 Fragebogen vertreten. In den 5 Betrieben, über die berichtet wird, waren 21 Beschäftigte. Die Arbeitszeit stellte sich hier wie folgt:

Stunden:	Betriebe:	Beschäftigte:
9	1	8
9 1/2	3	12
10	1	1

Die für Lithographen allgemein übliche achtstündige Arbeitszeit ist also in keinem der 5 Betriebe zu finden, obwohl in ihnen zweifellos auch Lithographen beschäftigt sein werden. Die Spezialzahlen für Lithographen und Steindrucker gehen aus der Bearbeitung leider nicht hervor.

Die Pausen betragen:
über 2 Stunden in 1 Betrieb mit 3 Beschäftigten
" 2 " 4 Betrieben " 18
" Von den 21 Arbeitern ist einer verheiratet,
8 sind in Kost und Logis, 5 sind nur in Logis
und 5 nur in Kost. Die Bodenfläche der Räume
ist folgende:

Raum:	Bodenfläche des Raumes:	Personen:	Bodenfläche pro Person:
No. 1	15,75 qm	1	15,75 qm
No. 2	12,00 "	1	12,00 "
No. 3	21,00 "	3	7,00 "
No. 4	17,50 "	3	5,83 "
No. 5	8,40 "	3	2,80 "

Der Luftinhalt der nämlichen Räume stellt sich wie folgt:

Raum:	Luftinhalt des Raumes:	Personen:	Luftinhalt pro Person:
No. 1	30,00 qm	1	30,00 qm
No. 2	63,00 "	3	21,00 "
No. 3	50,12 "	3	16,71 "
No. 4	38,95 "	3	12,98 "
No. 5	52,31 "	1	52,31 "

Die Belichtung der Räume geht aus folgender Uebersicht hervor:

Raum:	Zahl der darin wohnenden Personen:	Bodenfläche:	Fensterfläche:
No. 1	3	21,00 qm	7,20 qm
No. 2	1	12,00 "	2,00 "
No. 3	1	15,75 "	1,88 "
No. 4	3	17,50 "	1,63 "
No. 5	3	8,40 "	0,44 "

Die Anordnung nach Gradnummern*) ist folgende:

a) bloßer Raum:

Gradnummer:	Zahl der Räume:	Zahl der Bewohner:
1	1	3
17	1	1
23	1	1
95	1	3
134	1	3
Insgesamt:	5	11

b) Einrichtung und Wartung:

Gradnummer:	Zahl der Räume:	Zahl der Bewohner:
1	2	4
4	1	3
8	1	3
153	1	1
Insgesamt:	5	11

*) Der Raum wird außer dem Arbeiter von 4 anderen Personen als Schlafraum benützt.

**) Die Gradnummern ergeben sich aus dem im 1. Artikel erwähnten »Schlüssel«, den Calwer für die Wertung der Räume etc. aufstellte.

c) Logis:

Gradnummer:	Zahl der Räume:	Zahl der Bewohner:
2	1	3
16	1	1
19	2	4
22	1	3
Insgesamt:	5	11

Verteilt man diese Gradnummern des »Schlüssels« auf die im 1. Artikel genannten 6 Gruppen, so erhalten wir folgende Wertung für Räume, Einrichtung und Wartung sowie für die Logis:

Unter Berücksichtigung aller Anforderungen an den bloßen Raum stellt sich die Gruppierung der Räume:

	Zahl der Räume:	Zahl der Bewohner:
Einwandfrei	1	3
Ausreichend	—	—
Unbefriedigend	1	1
Schlecht	3	7
Sehr schlecht	—	—
Menschenunwürdig	—	—

Nach Einrichtung und Wartung gruppiert stellen sich die Räume wie folgt:

	Zahl der Räume:	Zahl der Bewohner:
Einwandfrei	2	4
Ausreichend	1	3
Unbefriedigend	—	—
Schlecht	2	4
Sehr schlecht	—	—
Menschenunwürdig	—	—

Faßt man alle Anforderungen zusammen, sowohl die an den bloßen Raum, als auch an Einrichtung und Wartung, so ergibt sich folgende Klassifizierung der Logis:

	Zahl der Räume:	Zahl der Bewohner:
Einwandfrei	—	—
Ausreichend	1	3
Unbefriedigend	—	—
Schlecht	4	8
Sehr schlecht	—	—
Menschenunwürdig	—	—

Ueber ein Logis für Lithographen und Steindrucker, das als *schlecht* zu klassifizieren ist, macht Calwer folgende Einzelangaben: Es befindet sich in Göttingen. Das Geschäft hat 3 Gehilfen, die eine Arbeitszeit von 9 1/2 Stunden haben. Das Logis befindet sich im 2. Stock. Der Schlafraum ist 2,30 Meter hoch, 4,06 Meter breit und 4,17 Meter lang. Er hat eine Bodenfläche von 8,40 Quadratmetern und einen Luftinhalt von 38,95 Kubikmetern. Da drei Personen in dem Raume schlafen, so kommen auf den Kopf 2,80 Quadratmeter Bodenfläche und 12,98 Kubikmeter Luftinhalt. In dem Raume befinden sich zwei Fenster, von denen jedes 47 Zentimeter hoch und 47 Zentimeter breit ist; die Gesamtfensterfläche beträgt 0,44 Quadratmeter; die Fenster führen in den Hof. Der Fußboden ist aus Zement. Die Decke ist mit Brettern verschalt, ebenso drei massive Wände; eine Wand besteht nur aus Brettern und führt nach dem Innern des Hauses. Das Zimmer ist trocken. Es ist nicht heizbar; im Winter wird aber den Gehilfen ein heizbares Zimmer, nämlich das Kontor, zum Aufenthalt nach Feierabend angeboten. Das Zimmer ist von innen nicht verschließbar, wohl aber von außen. (Wie im Gefängnis!) Der Abort ist gut. Er befindet sich auf dem Hof und ist jederzeit zugänglich. Jede Person hat ein Bett; die Betten stehen nebeneinander. Sie bestehen aus Eisengestell, Matratze, Unterbett, Deckbett und Kissen. Die Bettwäsche wird durchschnittlich alle 8 Wochen gewechselt. Die Betten werden täglich trocken, Feiertags feucht gereinigt. Ueber Ungeziefer im Bett ist nicht zu klagen. Im Schlafraum befinden sich außer den Betten noch ein Tisch, drei Stühle, ein verschließbarer Schrank, aber kein Spucknapf. Jede Person hat ein Waschbecken und Handtuch, welches letzteres wöchentlich einmal gewechselt wird.

Soweit die Angaben Calwers, aus denen sich jeder selbst ein anschauliches Bild von

der düsteren Höhle mit den kleinen Fensterlöchern machen kann.

An die Abhandlung über unseren Beruf reiht sich das Schlußkapitel. In diesem sind auf Grund der Gesamtergebnisse, die in unserer Artikelreihe nur kurz gestreift werden konnten, gewisse Forderungen aufgestellt, die der deutschen Arbeiterschaft durch die Verhandlungen des Kölner Gewerkschaftskongresses schon bekannt sind, der zu dieser Materie in deutlicher und klarer Weise in Form einer Resolution Stellung nahm. Auch wird darauf hingewiesen, daß unsere heutige Gewerbeordnung in keiner Weise den Anforderungen genügt, die wir in bezug auf das Truhsystem und dessen Abschaffung stellen. Die Erhebungen der Kommission zur **Beseitigung des Kost- und Logiswesens** haben den Beweis erbracht, daß vier Fünftel aller in Frage kommenden Arbeiter in Logis und Räumen leben müssen, die für Menschen nicht in Betracht gezogen werden dürften. Im weiteren zeigt uns die Broschüre, daß die Kost in außerordentlich vielen Fällen alles zu wünschen übrig läßt, obschon eine statistische Aufarbeitung dieses Teils der Fragebogen infolge der Schwierigkeit der Materie und der damit verbundenen mangelhaften Ausfüllung der diesbezüglichen Fragen nicht stattfinden konnte. Die Berechnungen, die für die Kost und das Logis bei der Lohnfestsetzung gemacht werden, entsprechen in den allersehrsten Fällen den minimalen Aufwendungen.

Wei die tieftraurigen Verhältnisse der in Frage kommenden Arbeiterschichten kennt, wird es lebhaft begrüßen, daß die Kommission diese Erhebung veranstaltet hat. Ein greller Lichtschein wird hier in Tiefen Tausender von Arbeiterleben geworfen. Hoffen wir, daß diese ausgezeichnete Arbeit ein Mitstreiter auf dem Wege wird, den die Kommission schon seit Jahren verfolgt: **Völlige Beseitigung des Kost- und Logiszwanges beim Unternehmer.**

Brief aus München.

Auswärtige Kollegen, speziell Lithographen und Steindrucker, welche hier in Stellung zu treten gedenken, werden in ihrem eigenen Interesse dringend ersucht, sich streng an die erteilte Auskunft zu halten.

Die Unternehmer versuchen die bisherigen Arbeitsbedingungen zu verschlechtern und die durch Tarif schon längere Zeit abgeschaffte Akkordarbeit für Lithographen wieder einzuführen.

Deshalb Kollegen, Augen auf! Wer unsere Auskunft nicht beachtet, der hat bei seiner Zureise auch die Konsequenzen zu tragen.

Die Verwaltung der Filiale I in München.

Brief aus Frankfurt a. M.

Obwohl die Bezirkskommission Frankfurt a. M. Mainz kein Interesse daran hat, die Zeitungspolemik über den hier nicht stattgefundenen Bezirkstag weiterzuführen, sehen wir uns doch genötigt, noch einige Bemerkungen über die Anmerkung des Hauptvorstandes zu unserem »Brief aus Frankfurt a. M.« in No. 14 der »Gr. Pr.« zu machen.

Schon der Schlußsatz im ersten Absatz, wir wären dem gemeinschaftlichen Beschluß, einen Bezirkstag einzuberufen, nicht nachgekommen, ist einfach un- wahr. Der beste Beweis, daß wir diesem Beschluß vollauf gerecht geworden sind, ist doch die feststehende, unumstößliche Tatsache, daß wir bereits die einzelnen Mitgliedschaften des Bezirkes verständig und aufgefordert hatten, Delegierte zu senden; auch hatten wir ein Lokal bereits besorgt, ehe wir unsere Anfrage nach Berlin richteten. Und erst als der Hauptvorstand schrieb, der Bezirkstag findet nun nicht statt, schrieben wir den Mitgliedschaften ab, also kann in unserer Anfrage resp. Briefe keine, auch nicht die entfernteste Absage des Bezirkstages gelegen haben. Wenn das der Hauptvorstand herausgegeben hat, so ist dies eben seinerseits ein Mißverständnis.

Nun reißt er aus unserem Briefe einige Sätze heraus und sucht damit seine Absage des Bezirkstages zu rechtfertigen. Gegen dieses willkürliche Herausnehmen einiger Sätze müssen wir nun ganz entschieden protestieren, ein solcher Satz kann ein ganz anderes Bild geben, als wie der ganze Brief. Sollte letzterer als Material für den Hauptvorstand dienen, dann mußte er ganz abgedruckt werden, nicht stellenweise. Und wenn wirklich dem Hauptvorstand eine Redewendung im Briefe nicht gefiel, dann weiß er doch auch, daß alles nicht so heiß

gegessen wird, wie man es kochte. Man kann ja über jede Sache reden und soviel Zeit war noch. Wenn der Hauptvorstand sich eine Goldwage angeschafft hat für die Worte der Kollegen im Lande, welche ihre Briefe am Abend geschrieben haben, dann wollen wir uns natürlich auch für die Zukunft eine solche Wage anschaffen, für die Worte (und auch manchmal Taten), welche in Berlin geschrieben werden, am Tage — nicht müde von der Arbeit. Ueberhaupt sind die herausgerissenen Sätze wie der ganze zweite Absatz der Anmerkung als Material und Beweis für den Hauptvorstand recht lahm. Was wollten wir denn überhaupt? Der Hauptgrund unserer Anfrage war eben nur der, wir wollten etwas mehr wissen, als wie uns das eine Wort des Hauptvorstandes »Lehrlingsfrage etc.« sagte. Wir wollten wissen, was hinter dem einen Worte noch verborgen liegt, etwas näheres, intimeres, etwas Material, nicht in unserem Interesse, sondern im Interesse der Allgemeinheit, weil uns eben dies lakonische Wort im Verhältnis der großen Kosten sämtlicher Bezirkstage zu gering erschien. Warum hat denn nun der Hauptvorstand uns statt dieser intimeren Auskunft, die für ihn doch kinderleicht war, eine Absage des Bezirksages geschickt? Er war eben beleidigt, wir sind uns aber einer Beleidigung nicht bewußt.

Die von uns einberufene Bezirkskonferenz war kein »Bezirkstag«, sondern nur an einem Samstagabend ein »Bezirksabend«, deshalb der geringe Kostenpunkt von 17 Mk. Das mußten wir tun, um die komplizierte Sachlage zu klären.

Das Telegramm an Kollegen Sillier hat aber anders gelaute und zwar: »Delegierte morgen keine hier.« Diese Worte hatten ihren Grund darin, weil Kollegen, welche zu Hause gesagt haben, sie kommen noch denselben Tag heim, nicht noch den Samstag dableiben können. Außerdem hatte doch der gesamte Hauptvorstand unseren Bezirkstag aufgehoben; wir sind doch nur konsequent geblieben. Kollege Sillier kann doch nicht allein einfach auf der Reise durch ein Telegramm den vom Hauptvorstand aufgegebenen Bezirkstag wieder herstellen.

Verletzt und zurückgesetzt haben wir uns überhaupt nicht gefühlt, wie der kleine drittelte Absatz behauptet, sondern doch der Hauptvorstand allein. Wenn wir mit dem Wort »diese« (3. Wort im vorletzten Absatz) herabgewürdigt werden sollen, so überlassen wir das den deutschen Kollegen, der Hauptvorstand kann uns in dieser Beziehung nicht herabsetzen. Die Hanauer Kollegen wollten wir absolut nicht scharf machen, wir glaubten eben, Sillier wäre doch hier im Bezirk gewesen. Dies war eben ein Irrtum von uns. Aber gewartet haben sie trotzdem.

Was die Lehrlinge anbetrifft, so können wir mitteilen, daß die Mitgliedschaft Frankfurt schon in der ersten Woche sämtliche für sie in Betracht kommende Lehrlinge in die neue Abteilung aufgenommen hat, — ohne Bezirkstag. Das Urteil in München, wo eine Gewerkschaft zum politischen Verein gestempelt wurde, greift hoffentlich nicht um sich, denn dann wäre nach dem neuen Vereinsgesetz unsere Lehrlingsabteilung leider Illusion.

Die Agitations-Kommission des Bezirkes Frankfurt a. M.-Mainz.

Anmerkung. Zu vorstehendem zweiten Brief der Agitationskommission Frankfurt a. M.-Mainz noch ein paar Worte. Die Kommission sucht ihre Behauptung, sie habe den Bezirkstag nicht abgesagt, durch die Betonung des Umstandes zu beweisen, daß sie bereits zur Entsendung von Delegierten aufgefordert und ein Lokal bestellt hätte. Trotzdem schrieb sie aber an den Hauptvorstand, der Bezirkstag würde vorläufig solange verschoben, bis — der Hauptvorstand bestimmte Bedingungen erfüllt habe. Wie reimt sich das zusammen? — Dieser eine Satz genügt vollkommen, um das Vorgehen der Kommission zu kennzeichnen. Neben diesem Satz ist der übrige Inhalt des Briefes belanglos; die Veröffentlichung wäre daher zwecklos Raumverschwendung gewesen. Ebenso ist die Frage völlig untergeordnet und eine zwecklose Wortspielerei, ob trotz der vorläufigen Verschiebung des vom Hauptvorstand gewünschten Bezirkstages durch die Kommission doch am 22. Februar ein Bezirkstag oder nur ein Bezirksabend stattgefunden hat. Dieser »Bezirksabend« sollte dazu dienen, die »komplizierte Sachlage zu klären!« Um diese »Klärungsrecht« objektiv zu gestalten, hat man wahrscheinlich dem Kollegen Sillier, der sich erbot, Aufklärung zu geben, abtelegraphiert, Ob dabei das Telegramm »Delegierte morgen keine hier« oder »Alle Delegierte reisen ab« gelaute hat, ist ebenfalls völlig belanglos, da jede Fassung auf dasselbe hinausläuft. Man verurteilt eben den Hauptvorstand ohne ihm zur Vertretung seines Standpunktes Gelegenheit zu geben. Verschiedene Vertreter sind ja auch, das sei besonders hervorgehoben, mit dieser Art »Klärung der komplizierten Sachlage« nichts weniger als einverstanden gewesen. Aber man soll sie ja, wie uns von verschiedenen Seiten mitgeteilt wurde, erst auf dem Wege zum Bahnhof von Silliers Anerbieten unterrichtet haben! Wäre dem Kollegen Sillier oder dem Hauptvorstand überhaupt die Vertretung seines Standpunktes ermöglicht worden, dann würde die ganze unfruchtbare Polemik und der neue Bezirkstag, den wir immer noch für notwendig halten, erspart geblieben sein. — Die Bezirkskommission betont, verletzt und zurückgesetzt

haben sie sich nicht gefühlt. Das freut uns! Warum gibt sie dann aber im gleichen Atemzuge den harmlosen Worten »diese Bezirkskommission« in überempfindlicher Weise eine Deutung, die kein Mensch hineingelegt hat?! Die Bezirkskommission scheint jedoch selbst das Gefühl zu haben, daß sie nicht ganz korrekt gehandelt hat, sonst würde sie nicht durch die Anführung der Tatsache, daß sie ihre Briefe am Abend, müde von der Arbeit, schreiben müsse, für mildernde Umstände plädieren haben.

Der Hauptvorstand.

Das Dresdener Wochenboten-Preisausschreiben.

Der Bericht über die Dresdener Ausstellung in No. 15 der »Gr. Pr.« hatte auch den Wettbewerb zur Erlangung einer künstlerischen Kopfezeichnung für unseren »Wochenboten Senefelder« erwähnt, und anlässlich einer gemeinsamen Vorstandssitzung am 13. April wurde dann auch die Ausführung einer der eingegangenen Arbeiten beschlossen. Zweck dieser Zeilen soll nun sein, allen Kollegen, die Interesse an der künstlerischen Hebung unseres Berufes haben, ein Bild zu entwerfen, wie dabei verfahren wurde. Man glaubte nämlich an die von drei Preisrichtern als beste bezeichneten Entwürfe — das Resultat ist ja in dem erwähnten Berichte bereits bekanntgegeben worden — nicht gebunden zu sein und suchte sich nach eigenem Ermessen und zwar von den abgelehnten Arbeiten eine zur Ausführung heraus. Nun ist man wohl im allgemeinen der Ansicht, daß bei einem Wettbewerb ohne Geldprämien die Ausführung als Auszeichnung für die beste Arbeit gedacht ist. Ein diesbezüglicher Passus war allerdings in dem Aufruf zur Beteiligung am Wettbewerb nicht vorhanden; man könnte es aber als selbstverständlich linnehmen bei einer Vereinigung, die vorgibt, dem Fortschritt und der künstlerischen Vervollkommnung des Berufes zu dienen. Aus technischen Gründen stand der Ausführung einer der 4 prämierten Zeichnungen nichts im Wege, hatten doch außer Herrn Professor Naumann, Lehrer der Fachklasse für das graphische Kunstgewerbe an der Königl.ichen Kunstgewerbeschule zu Dresden, noch zwei technische Fachleute, ein Lithograph und ein Chemigraph, als Preisrichter fungiert, die gewiß nicht technisch unmögliche Sachen vorgeschlagen haben würden. Da fragt man sich vergeblich, warum erst ein solcher Apparat inszeniert und ein Professor für die Sache gewonnen wird, wenn es dann einem kleinen Kreise von Laien ermöglicht ist, ihren persönlichen Kunstgeschmack entgegen den fachmännischen Vorschlägen der Kollegenschaft anzudrängen. Diese eigenmächtige Handlungsweise unserer Verbandsfunktionäre gegen die Beschlüsse der Herren Preisrichter kann man wohl, gelinde ausgedrückt, nicht anders als taktlos bezeichnen. Wenn ein alzu temperamentvoller Potentat zu weilen eigenmächtig, in die Geschicke unseres Kunstlebens eingreift, so geht eine Welle des Mißvergnügens durchs Land, die nicht zuletzt auch in den intelligenten Arbeiterkreisen ihren Wiederhall findet. Aber was sagen diese Arbeiter dazu, wenn sie in ähnlicher Weise von ihren Verbandsführern bevormundet werden. Fast will es erscheinen, als hätte man des fachmännischen Schiedspruches nur darum bedürft, um desto sicherer, nach alter Schillbürgerweise, die weniger gute Sache zu wählen. Es ist vielleicht möglich, daß die Kunst-scharrichter vom 13. April bei ihrer Auswahl der Ansicht eines großen Teiles der Dresdener Kollegenschaft entsprochen haben, aber macht man so Kunst-erziehung? Anlässlich unserer letzten Ausstellung — sprich lieber Jahrmaktsrummel — konnte man wieder mal sehen, wieviel wir noch davon brauchen. Sind nun unsere Verbandsführer überhaupt berechtigt, in Kunstdingen Beschlüsse vorzunehmen? Ich muß das entschieden bestreiten. Diese Kollegen sind meist durch Verbandsgeschäfte genug in Anspruch genommen, als daß es ihnen möglich wäre, sich mit Kunstdingen eingehend zu befassen. Sie sind vielleicht auf wirtschaftlichem Gebiete sehr tüchtig, besitzen aber sonst auch nur die für die breite Masse typische Kunstanschauung. Um so unverantwortlicher ist es aber dann, wenn sie sich dennoch berufen fühlen, der Kollegenschaft ihr Urteil in Kunstdingen als maßgebend vorzuhalten. Um unserem Berufe wieder künstlerisches Leben einzuhauchen, brauchen wir Männer, die auf künstlerischem Gebiete die rechten Wege zur Vertiefung unseres Berufes zu weisen und keine Konzessionen an die große Masse machen. Dann könnte vielleicht auch unser Beruf wieder das werden, was er eigentlich sein sollte, ein Kunst-handwerk. So lange aber solchen Leuten die Möglichkeit genommen wird, ihren Einfluß geltend zu machen, sollte man doch lieber aufhören, von künstlerischen Bestrebungen in unserem Verbands zu fasseln.

Karl Albrecht.

Anmerkung. Wir haben nicht die Absicht, den warmen Gefühlserguß des Kollegen Albrecht dadurch zu kühlen, daß wir uns in eine Widerlegung seiner kunstsachverständigen Epistel einlassen. Wir können es ihm auch nachfühlen, daß es schmerzlich ist, wenn man sich schon im Geiste gedrückt sah und nun durch das Gegenteil aus seinem kunstsachver-

ständigem Himmel gerissen wird. Aber wie wir es für schade halten, daß der Raum der »Gr. Pr.« durch seine obigen Epistel mißbraucht wird, wollen wir nicht auch in den gleichen Stiefel treten und ersuchen Kollegen Albrecht, seine Klage in der nächsten Mitgliederversammlung anzubringen, erstens damit er auch endlich einmal in einer Versammlung zu sehen ist und zweitens, damit wir ihm ein paar Tropfen Besäftigungsfluid auf seine Wunde träufeln können.

Die Verwaltung der Mitgliedschaft Dresden.

Vom Petersburger Druckereiarbeiter-Verband.

Am 17. März wurden es zwei Jahre, seitdem die russische Regierung sich gezwungen sah, die »temporären Regeln« über Vereine und Verbände herauszugeben. Von der Furcht vor der Revolution geboren, stellten diese Regeln den Versuch dar, die Arbeiterbewegung durch polizeiliche Reglementierung einzudämmen. Sie waren aber trotzdem ein bedeutender Schritt vorwärts gegenüber den bis dahin herrschenden Rechtsverhältnissen. Anfangs wurden diese Regeln von den Arbeitern fast völlig ignoriert; die hochgehende Welle der Arbeiterbewegung und die Traditionen der revolutionären Kämpfe des Jahres 1905 erlaubten es der Arbeiterschaft, sich über die engen Schranken dieses Gesetzes hinwegzusetzen und ihre Vereine und Verbände auf breiter Basis aufzubauen, als es die genannten Regeln gestatteten. Allein je mehr die politische Reaktion im Lande erstarkte und die Arbeiterbewegung abflaute, desto häufiger sahen sich die Arbeiter gezwungen, das Vereinsgesetz auszunutzen, um ihre Positionen zu befestigen. Jedoch auch die Reaktion schloß nicht. Mit Hilfe von Senats-erläuterungen und administrativen Verfügungen beschritt sie das Vereinsgesetz ebenso, wie alle »konstitutionellen« Errungenschaften der Revolutionsjahre, und stellte die Handhabung desselben in vollste Abhängigkeit von der Willkür der Polizei. Zahlreiche Beispiele haben dem Beweis erbracht, daß die Arbeitervereine und -verbände unter dem Gesetz vom 17. März in seiner jetzigen Form genau so rechtlos sind, wie vor Herausgabe desselben. denn nicht schützt sie vor den Repressalien und Schikanen der Regierung. Eine interessante Illustration zu der zweijährigen Praxis des Vereinsgesetzes bietet die Geschichte des Petersburger Druckereiarbeiterverbandes, die in der ersten Nummer seines neu entstandenen Organs »Unsere Stimme« in kurzen Zügen wiedergegeben wird.

Der Petersburger Druckereiarbeiterverband (dem auch unsere Kollegen angeschlossen sind) wurde schon im Sommer 1905 gegründet und entfaltete, obwohl nicht polizeilich reglementiert, eine vollkommene offene, rege Tätigkeit. 1906 beschloß der Verband, um seine Existenz zu sichern, auf Grund des Vereinsgesetzes um behördliche Bestätigung nachzusuchen. Im Verlauf von 4 Monaten existierte er hierauf auf vollkommen legaler Grundlage, als ihm plötzlich von den Behörden eröffnet wurde, daß er »ungesetzlich« sei und deshalb aufgehoben werden müsse. Das war die erste Frucht des »konstitutionellen« Gesetzes. Am 22. August 1906 wurde der Verband auf Grund eines neuen Statuts bestätigt und konnte nun seine legale Existenz wieder aufnehmen. Allein hier stieß er auf Hindernisse, die die russische »Konstitution« trefflich charakterisieren: »Bisher«, so schreibt das erwähnte Organ, »wurde der Verband als ungesetzlich betrachtet, aber trotzdem geduldet; jetzt wurde er als gesetzlich anerkannt, aber dulden wollte man seine Tätigkeit auf keinen Fall.«

Infolgedessen sah sich der Verband trotz des Vereinsgesetzes gezwungen, acht Monate eine illegale Existenz zu führen. Endlich, nach fast zweijährigem Bestehen, wurde der Verband im Frühling 1907 legalisiert. Er entfaltete nun eine rege Tätigkeit in den gesetzlich vorgeschriebenen Grenzen, allein täglich, stündlich hing das Damoklesschwert der polizeilichen Schließung über ihm. Obwohl der Verband seine Tätigkeit immer mehr einschränkte und sich den Zeitverhältnissen anpassen suchte, war er wegen seines zunehmenden Einflusses auf die Arbeiterschaft den Machthabern ein Dorn im Auge. Im August 1907 wurde er schließlich von der Polizei aufgelöst, gerade am Vorabend der Abschließung eines Kollektivvertrages mit den Druckereibesitzern... Vor kurzem ist es dem Verband endlich gelungen, unter dem Namen »Verband der Arbeiter der graph. Künste« wieder aufzuerstehen, gleich bei Beginn seiner Tätigkeit schrieb er sich ca. 1500 Mitglieder in den Verband ein. Allein nichts bürgt dafür, daß er lange fortbesteht. Schon haben die schwarzen Raben aus dem Organ der Echtrussen »Russkoje Snamja« ihr unheilverkündendes Gebräch beginnend, und ihr Will und Einfluß sind bekanntlich stärker, als die »Rechtsnormen« des russischen Pseudokonstitutionalismus. — (Russ. Bulletin.)

Der Lithograph.

Teil für die Interessen der Lithographen, Kartographen, graphischen Zeichner und Maler.
Redigiert von Fr. Schmetter, Leipzig-N.

Deutscher Lithographenbund (in Liquidation.)

Da noch eine Anzahl Bücher, Karten und Scheine nicht eingesandt worden ist, ergeht an die Säumigen das dringende Ersuchen, nunmehr ihren Verpflichtungen nachzukommen.

Die Umschreibung der Bücher ist sehr zeitraubend, zumal vielfach erst nach den nötigen Belegen gefragt und geforscht werden muß. Dadurch verzögert sich die Ausstellung der neuen Bücher. Die Mitglieder wollen deshalb vorläufig die Beitragsmarken regelmäßig von den Funktionären des Verbandes entnehmen.

Nach Fertigstellung der Bücher gehen diese den Mitgliedschaften mit sämtlichen Material wieder zu. Im übrigen aber haben die Vertrauensmänner des Lithographen-Bundes nur noch solche Obliegenheiten, die sich auf die Schlußrechnung und die Liquidation beziehen. Alle anderen Anträge können nicht mehr berücksichtigt werden.

Die Liquidationskommission.

Fort mit der Prämienarbeit!

Eine Ergänzung der Schrift: Fort mit der Heimarbeit!

1.

Wer von den Kollegen die vor kurzem erschienene Schrift *Fort mit der Heimarbeit!* mit Verständnis gelesen hat, wird sich sicher davon überzeugt haben, daß die Heimarbeit sehr schädigend auf unsere beruflichen Verhältnisse einwirkt. Nun ist leider in unserem Berufe noch ein Uebelstand vorhanden, der unsere Arbeitsbedingungen aber weit mehr verschlechtert als die Heimarbeit, es ist das sogenannte Prämienystem, oder besser gesagt, die Akkordarbeit mit Garantielohn.

Eine allgemeine Erscheinung bei diesem System ist, daß die im Akkord mit Prämien gelieferten Platten bedeutend niedriger im Preise zu stehen kommen als die für Zeitlohn gefertigten. Um dies mit einem drastischen Beispiel zu belegen, führe ich den Kollegen das System der Firma L. K. in H. vor Augen, das wohl das ausgeprägteste dieser Prämienysteme mit sein wird. Es handelt sich hierbei um Herstellung von Photochrom-Postkarten. Tritt ein Kollege in diese Firma ein, so erhält er in der Regel einen Garantielohn von 20, 22 oder 24 Mk. Legen wir nun mal den mindesten Lohn von 20 Mk. unserer Berechnung zugrunde. Für einen Lohn von 20 Mk. hat ein Kollege 30 Platten zu liefern. Fertigt er aber mehr in einer Woche, sagen wir z. B. 100 Platten, so erhält er dafür sage und schreibe — 38 Mk. Während also im Lohn die Platte auf 66 Pf. zu stehen kommt, erniedrigt sich der Preis der Platte bei bedeutender Mehrleistung im Prämienakkord auf 38 Pf. Je mehr der Kollege seine Kräfte anspannt, desto schlechter ist die Bezahlung.

Ein älterer Kollege, der 35 Mk. Garantielohn erhält, muß hierfür wöchentlich 90 Platten liefern. Erst nach Erledigung dieses Pensums genießt er das zweifelhafte Vergnügen, Prämie schinden zu dürfen. Würde dieser Kollege nun 200 Platten wöchentlich anfertigen (was übrigens schon dageswesen), so müßte er, der doppelten Mehrleistung entsprechend gegenüber dem jüngeren Kollegen, auch mindestens den doppelten Verdienst erhalten. Aber weit gefehlt; er muß schon mit 68 Mk. zufrieden sein. Die Platte kommt bei diesem Kollegen im Garantielohn auf 39 Pf., in Prämie aber nur noch auf 34 Pf. Also: je intensiver, je anstrengender gearbeitet wird, desto niedriger ist der Satz für die einzelne Platte.

Vergleichen wir einmal den Preis der Platten im Garantielohn bei den beiden Kollegen. Der jüngere (20 Mk. Garantielohn) erhält 66 Pf. pro Platte, der ältere (35 Mk. Garantielohn) erhält, obwohl er im Quantum das dreifache leistet, mithin seine Arbeitskraft, sein einziges Kapital, bedeutend mehr in Anspruch nimmt, nur noch 39 Pf.

Daß bei dieser Arbeitsweise von einer enormen Ausbeutung der Arbeitskraft gesprochen werden muß, ist wohl nicht in Zweifel zu stellen. Ist dieses Prämienystem doch bei weitem schlimmer als reines Akkordsystem, bei welchem wenigstens der einheitliche Stückpreis gewahrt bleibt, ob ich nun 1 oder 100 Stück leiste. Bekanntlich ist schon Akkord Mord, wieviel mehr dieses System? Was würde wohl ein Unternehmer, vielleicht ein Inhaber dieser graphischen Kunstanstalt sagen, wenn sich sein Kapital auf diese Art und Weise verzinst? Bei einer Kapitalanlage von 10000 Mk. erzielt er einen Profit von — sagen wir mal 2000 Mk. Bei 100000 Mk. erzielt er nun nicht 20000, sondern bloß noch 12000 Mk. Profit. Trotz Verzehnfachung des Betriebskapitals ein Sinken des Prozentsatzes von 20 auf 12. Ich glaube, für diese Art Kapitalverwertung wird sich

der Herr bestens bedanken! Aber was dem einen recht ist, sollte dem andern billig sein!

Daß bei Leistungen von 100—150 Platten wöchentlich, was in der Saison keine Seltenheit ist, nur noch von Schufferei die Rede sein kann, ist nicht abzustreiten. Welche Schäden eine derartige Arbeitsweise für die Gesundheit der betreffenden Kollegen mit sich bringt, zeigt am besten folgender Ausspruch eines Arztes aus H.: *„Unter den Passanten der Straße würde ich ohne weiteres die Lithographen der Firma L. K. herausfinden, infolge ihrer schlappen Haltung und ihres müden Gesichtsausdruckes.“* Schärfere kann wohl ein System nicht verurteilt werden. Für uns, als organisierte Arbeiter, kommen aber neben den gesundheitlichen Schäden speziell noch berufliche Schäden in Betracht, die dieses Arbeitssystem mit sich bringt. Diese zu schildern, soll Aufgabe des nächsten Artikels sein.

Der Steindrucker.

Teil für die Interessen der Stein-, Zink-, Aluminium- und Notendrucker.

Aus Mülhausen in Elsaß.

Wir erlauben uns hiermit, die Kollegen Deutschlands auf die hiesige Firma Haas (Inhaber J. Beck) aufmerksam zu machen, die bestrebt ist, besonders Drucker unter günstigem Angebot nach hier zu locken. Dafür ein Beispiel: Ein Kollege wurde schriftlich zu Mk. 4,80 eingestellt, doch zwei Tage später wurde ihm erklärt, daß er zu langsam sei; er könne zwar weiter arbeiten, aber zu Mk. 3,60. Als der Drucker nicht auf den Leim kriechen wollte, bot man ihm Mk. 4,—. Da aber der Kollege auf seiner schriftlichen Abmachung bestand, so erfolgte Kündigung. Denn Mk. 4,80 sei zuviel, für Mk. 3,60 dürfe es schon langsamer gehen, denn die Arbeit sei ja gut, wie der Herr Ober selbst zugab.

Da die Firma gute Arbeit verlangt, so könnte man annehmen, daß die Bezahlung und das Material ebenfalls dementsprechend wären. Doch in dieser Beziehung geht es auch langsam.

Da Herr Beck und sein Herr Ober ganz Mülhausen abgedroschen haben und kein Drucker mehr Lust hat, bei ihnen anzubeißen, ist guter Rat teuer. Vor auswärts, na, da kommen lauter »Schwaben«, und die können nur Sprüche klopfen und lassen sich auch nicht so leicht dressieren, wie der Herr Ober sich ausdrückt. Aber Herr Beck, warum in die Ferne schweifen, wenn das Gute so nahe liegt? Lassen Sie sich doch von ihrem Allerweltskünstler noch einige Drucker zurecht dressieren, denn das geht besser als lithographieren! Oder der Herr Ober soll selbst drucken! Er kann doch alles und versteht alles — oder vielleicht doch nicht? Probieren Sie es einmal, geben Sie ihm Mk. 2,80, denn Mk. 4,80 ist Ihnen ja zuviel.

An die dort beschäftigten Kollegen sowie an sämtliche Kollegen Mülhausens richten wir dringend die Bitte: Schließt Euch dem Verbands an, dann sind solche Schikanen und Lohndrückereien bald beseitigt. Denn auch die Mülhauser Kollegen haben alle Ursache, sich endlich aufzuraffen, um ihr Handwerk hochzuhalten, bevor es zu spät ist.

— hf —

Die photomech. Fächer.

Teil für die Interessen der Chemigraphen, Reproduktionsphotographen, Lichtdrucker, Kupferstecher u. -Drucker.

Von einer beruflichen Lehranstalt.

Die Lehr- und Versuchsanstalt für Photographie, Chemigraphie, Lichtdruck und Gravüre zu München, die von der Bayer. Staatsregierung subventioniert wird, sandte uns ihr Statut, das eine durchgreifende Bearbeitung gefunden hat, in seiner neuen, von der Regierung von Oberbayern, Kammer des Innern, mit Entschließung vom 27. März 1908 genehmigten Fassung.

Danach besteht die Anstalt aus: 1. Abteilung I für Photographie, 2. Abteilung II für Chemigraphie, und zwar Zink-, Auto- und Farbenautotypie, 3. Abteilung III für Lichtdruck und Gravüre, 4. Versuchsstation, 5. Sammlungen. Damit ist die Organisation der Anstalt zunächst abgeschlossen zu betrachten; die Abteilung II für Chemigraphen ist in der Erreichung ergriffen.

Von den Aenderungen, die das Statut erfahren, sind folgende bemerkenswert: Durch die Revidierung des Statuts wurde die bisherige graphische Abteilung, welche als ein gesondert betriebenes Unternehmen geführt wurde, in der Mutteranstalt einbezogen; die Abteilung II wurde als neue Abteilung vorgesehen und somit sämtliche auf Photographie basierende Verfahren an der Anstalt vereinigt. Für letztere Abteilung wurde ein Unterrichtsgang von 3 Jahren vorgesehen. Dem Schüler ist der gleichzeitige Besuch mehrerer Abteilungen nicht gestattet, dagegen können die Absolventen von Abteilung I in die Abteilung II oder III übertreten. Verlangt werden für die Abteilung I das 15. Lebensjahr bei männlichen, das 17. Lebensjahr bei weiblichen

Schülern, Volksschulbildung; in Abteilung II und III das 17. Lebensjahr. In allen Abteilungen werden Personen männlichen und weiblichen Geschlechts aufgenommen. Für Abteilung I ist eine Abschlußprüfung vorgesehen, durch welche ein Prüfungszeugnis erworben wird, dessen Inhaber mit vollendetem 24. Lebensjahr die Wirkung der Verleihung der im Absatz I des § 129 der Gewerbeordnung bezeichneten Befugnis für das Photographische Kunsthandwerk zufällt. Ebenso erbringt sich für diese Absolventen eine spätere Prüfung vor den Handwerkskammern. Dieses wichtige Privileg wurde durch die Entschließung des bayer. Staatsministeriums des Kgl. Hauses und des Aeußeren vom 13. Februar 1908 der Anstalt beilegt. An der Anstalt wirken 11 Lehrkräfte, davon 7 im Hauptamt und ein Direktor.

Das Statut wird an Interessenten kostenlos und portofrei abgegeben durch die Anstalts-Kanzlei, München, Rennbahnstraße 11.

Das neue Unterrichtsjahr beginnt am 14. September.

Die Tapetenbranche.

Teil für die Interessen der Formstecher, Tapeten-, Linoleum-, Wachs- und Zeug- und Seidendrucker.

Offizielle Publikationsrubrik des „Zentralvereins der Formstecher und deren Hilfsarbeiter Deutschlands.“ (Vors. u. Arbeitsnachweisführer: C. Schubart, Berlin N. 20, Badstr. 26. Kass. F. Brinkmann, Rixdorf, Jonasstr. 3.)

Bekanntmachung.

Laut Beschluß der letzten Generalversammlung, ist es dem Zentral-Vorstand übertragen, diejenigen Filialen zu ernennen, welche gemeinsam einen Delegierten zu der Generalversammlung zu entsenden haben.

In Ubereinstimmung mit dem Ausschuß ist nun folgende Einteilung getroffen worden. Es wählen Delegierte:

Berlin 1, Beuel und Elberfeld 1, Bietigheim und Mannheim 1, Braunschweig 1, Bramsche u. Lüstringen 1, Einbeck 1, Eilenburg und Würzen 1, Greiz und Leipzig 1, Griesheim, Marburg und Kesselstadt 1, Hannover und Moritzberg 1, Harburg und Lüneburg 1, Itzehoe und Ottensen 1, Köln 1, Radebeul 1. Der Ausschuß ist vertreten durch einen Delegierten und der Zentralvorstand durch seinen 1. u. 2. Vorsitzenden, Kassierer und Schriftführer. Wir ersuchen nun die Filialen, baldigst die Wahl der Delegierten vornehmen zu wollen.

Da die Mitgliedsbücher vollständig vergriffen sind und in Anbetracht der Generalversammlung neue nicht mehr angefertigt werden sollen, ersuchen wir die Filialen, die noch im Besitze von Mitgliedsbüchern sind, diese umgehend an uns einzusenden.

Der Zentral-Vorstand des Formstecher-Verbandes.
I. A.: C. Schubart.

Die Arbeitslosigkeit d. Formstecher im ersten Quartal 1908.

Das verflossene erste Quartal im neuen Jahre hat seit zwei Jahren zum erstenmal wieder etwas günstiger für unseren Beruf abgeschnitten. Dieses ist wohl in der Hauptsache auf das vollständige Scheitern des Syndikats oder sonstiger Bestrebungen in der Tapetenindustrie zurückzuführen. Während man lange Zeit mit der Herausgabe neuer Muster recht vorsichtig war, ohne daß sich die Herren Fabrikanten auch nur die geringsten Kopfschmerzen daraus machten, ob die Formstecher und die anderen in Betracht kommenden Arbeiterschichten zu tun hatten oder nicht, herrscht infolgedessen zurzeit ein wildes Darauflösarbeiten und es können momentan nicht genug Formstecher aufgetrieben werden, um die nachfolgenden Muster zu stechen, da jeder Fabrikant möglichst mit einer recht großen Musterkarte auf dem Markt erscheinen möchte. Daher sollen die Formstecher zum Schluß noch einmal alle Kräfte sammeln und daran helfen, daß den Fabrikanten ein möglichst hoher Gewinn zuteil wird.

Aber gar schelmisch wirft bereits die Sonne ihre ersten warmen Strahlen auf uns arme Menschenkinder nieder. Das bedeutet für viele Formstecher, daß die Zeit nicht mehr allzufern ist, wo ihnen wieder Gelegenheit genügend gegeben wird, über die allzu schöne, von Gott gewollte Ordnung nachzudenken und wo es heißt, den Hungerriemen möglichst eng zu schnallen, damit der Magen nicht allzu große Bewegungsfreiheiten hat.

Von den 417 zur Statistik berichteten Kollegen waren 11 167 Tage arbeitslos. Von den 11 Kollegen waren 3 unterstützungsberechtigt. Sie bezogen für 54 Tage 65,60 Mk. Arbeitslosenunterstützung. Trotz jedesmaliger Aufforderung, die Berichtskarten möglichst pünktlich zurück zu senden, haben es diesmal die Filialen Eilenburg, Moritzberg und Mannheim überhaupt nicht für nötig befunden, die Karten zu retournieren.

Das Bild über die Arbeitslosigkeit in den einzelnen Filialen ist folgendes:

Filialen	Zahl der Ar- beitlosen	Zahl der Ar- beitlosen-Tage	Zahl der Unter- stützungsbere- chtigten	Zahl der Unter- stützungstage	Summe der Unterstützung
Bietigheim	1	42			
Greiz	2	10	1	6	6,-
Krefeld	4	40			
Lüneburg	2	34	1	26	32,50
Ottensen	1	14			
Radebeul	1	27	1	22	27,-
Summa:	11	167	3	54	65,50

C. Sch.

Aus den Sektionen.

Crefeld (Formst.) Am 11. April fand unsere Mitgliederversammlung statt. Nach Verlesung des letzten Rundschreibens vom Zentral-Vorsitzenden nahm man Stellung zu den verschiedenen Anträgen zur General-Versammlung. Wegen den Uebertrittsbedingungen fand über den Absatz 6 eine ausgiebige Diskussion statt. Es müsse zu diesem noch als Zusatzantrag hinzukommen, daß die Kollegen beider Branchen mit den Vorstandsposten der einzelnen Sektionen betraut werden. Es soll ferner unsere Pflicht werden, nach der Verschmelzung unter den Tapetendruckern die eifrigste Agitation zu entfalten. Im Fall, daß die Generalversammlung den Uebertritt ablehnt, beschloß man einen Antrag auf Erhöhung der Streikunterstützung zu stellen: Bei einem Einheitsbeitrag von Mk. 1, der einzuführen wäre, soll als Streikunterstützung für Verheiratete Mk. 18, für Ledige Mk. 13 und für jedes Kind unter 14 Jahren 1 Mk. gewährt werden. Da ein Streik nur im äußersten Fall ausbreche, sei die Erhöhung in Anbetracht der teuren Preise im wirtschaftlichen Leben angebracht. Auch werden sich bei einer guten Unterstützung nicht soviel Arbeitswillige finden. Ein weiterer Antrag, den Punkt Heimarbeit mit auf die Tagesordnung der Generalversammlung zu setzen, wurde gleichfalls angenommen; möchte sie nicht auseinander gehen, ohne in dieser wichtigen Sache Stellung genommen zu haben. In Verschiedenen entspann sich noch eine Debatte über die in unserer Presse erscheinenden Formstechergesuche der Unternehmer 3 Fabrikanten. Man war der Ansicht, daß solche nur im äußersten Fall, wenn in unserem Nachweis keine Stellen sind, angenommen werden sollen und dann nur mit Zustimmung des Arbeitsnachweisers, um hiermit den Unternehmern zu zeigen, daß wir nur durch den Nachweis eine Stelle anbieten wollen.

Einbeck (Formstecher). In der am 11. April abgehaltenen Versammlung erstattete nach Aufnahme zweier neuer Mitglieder der Kassierer den Kassenbericht. Die Einnahme betrug 309,53 Mk., die Ausgabe 105,18 Mk., am Ort wurde behalten 205,35 Mk. Die Revisoren fanden alles in bester Ordnung, worauf der Kassierer entlastet wurde. Ueber die Generalversammlung entspann sich eine sehr lebhaft debattierte. In eigener Taktik hat es der Zentral-Vorstand verstanden, erst eine Urabstimmung und dann eine Generalversammlung stattfinden zu lassen, wo die Widerspenstigen doch noch zurecht gepaukt werden können. Wenn man es umgekehrt gemacht hätte, wäre es nach unserer Ansicht gerechter gewesen. Im übrigen steht die hiesige Filiale noch auf dem alten Standpunkte und warnt vor Ueber-eilung, denn die Zahl der Unorganisierten ist ohnehin schon groß; wir dürfen sie nicht durch einen verfrühten Schritt verdreifachen. Nach der Besprechung einiger Eventual-Anträge wurde als Delegierter Kollege Sch. gewählt. Zur Maifeier wurde beschlossen, die Arbeit ruhen zu lassen. Nach dem Bericht des Kartelldelegierten wurde die Versammlung geschlossen.

Eilberfeld. Die Zahlstelle Eilberfeld-Barmen des Verbandes der Lithographen und Steindruckere hatte für den 4. April eine öffentliche Versammlung der Linoleum-, Wachs- und Tapetendruckere sowie der Formstecher des Wuppertales einberufen, in der Kollege Bauknecht-Köln über die Notwendigkeit der Organisation im Tapetendruck- und in den verwandten Gewerben referierte. Leider war die Versammlung sehr schwach besucht. Von den organisierten Formstechern waren nur 4 Mann der Zahlstelle Eilberfeld erschienen. Um so mehr verdienen die sachlichen und beherzten Ausführungen des Referenten Dank und Beherzigung nicht nur durch unorganisierte, sondern auch durch organisierte Kollegen. Der Referent wandte sich hauptsächlich im Hinblick auf die kürzlich veranstaltete Urabstimmung des Formstecherverbandes den Verhältnissen dieses Berufes zu und betonte, daß nach Lage der Sache und unter Berücksichtigung der jüngsten Ereignisse die Angliederung an eine größere Organisation zur unbedingten Notwendigkeit geworden ist. Daß dafür nur der Verband der Lithographen und Steindruker in Frage kommen könne, ergebe sich aus der Verwandtschaft der beiden Gewerbe. Der Referent ermahnte zur Einigkeit, wodurch dem Verbands wankelmütigen Kollegen erhalten bleiben und fernstehende zugeführt werden. Er forderte ferner auf zu reger Agitation, da speziell im Wuppertal noch viele Kollegen zu gewinnen seien, hauptsächlich Tapetendruker. Wenn diese für den Benefizier-Bund gewonnen würden, wäre es auch wieder für die Formstecher von Vorteil, da doch beide Berufe auf ein gemeinsames Arbeiten zur Hebung ihrer Lage angewiesen sind. Der Re-

ferent hofft, daß durch sachliche Agitation und richtige Vertretung des Verschmelzungsgedankens auf der Generalversammlung des Formstecherverbandes der Anschluß verwirklicht werden wird. Das sei nach dem Ausfall der Urabstimmung sicher zu erwarten. In der Diskussion bedauerte Kollege D., Formstecher, daß durch die Haltung verschiedener Kollegen die Bildung einer eigenen Filiale mit regelmäßigen Versammlungen unmöglich sei. Wenn einige organisierte Formstecher des Wuppertales nach dem näheren Eilberfeld statt nach dem 45 km entfernten Köln steuern würden, dann wäre die Begründung einer Filiale leicht möglich und die Agitation unter den Unorganisierten sehr erleichtert. Zum Schluß lud der Vorsitzende der Zahlstelle des Verbandes der Lithographen und Steindruker die Formstecher zum regelmäßigen Besuch der Monatsversammlungen ein, was dankend angenommen wurde, um schon jetzt in engste Fühlung mit einander zu kommen.

Hildesheim (Formstecher). Am 11. April fand im Gewerkschaftshause unsere regelmäßige Versammlung statt, in der unter Punkt 1, Lohnkontrolle, festgestellt wurde, daß bei der Firma Schreiber der Höchstlohn 33,- Mk., der Minimallohn 18 Mk. und der Durchschnittslohn 25,65 Mk. beträgt. Es sind bei der Firma 10 Kollegen beschäftigt, welche sämtlich organisiert sind. Außerdem hat die Firma 3 Hilfsarbeiter und 5 Lehrlinge. Die Kollegen Hartmann und Pinkepank aus der Firma Engelmann & Lampe haben es vorgezogen, trotz der wichtigen Tagesordnung nicht zu erscheinen. Bei dieser Firma waren 3 Stecher beschäftigt, 2 davon sind organisiert. Ueber den Lohn lassen uns die betreffenden Kollegen im Unklaren. Die Firma Zeit beschäftigt 1 Stecher, welcher nicht organisiert ist; auch hier kann man nichts bestimmtes angeben. Zum 2. Punkt, Anträge zur Generalversammlung, verlas der Vorsitzende das Rundschreiben des Zentralvorstandes. Die Kollegen gaben ihre Befriedigung über den guten Ausfall der Urabstimmung kund. Hier anknüpfend wurden einige Anträge zur Generalversammlung gestellt. Zum 3. Punkt, Maifeier, wurde einstimmig beschlossen, den 1. Mai durch Arbeitsruhe zu begehen. Bei der Firma Schreiber wurde eine Kommission von 2 Mann gewählt, welche den Beschluß dem Chef unterbreiten soll. Unter Verschiedenes wurde das Betragen des Kollegen P. sehr getadelt, der der Ansicht ist, daß er die Versammlungen nicht zu besuchen braucht. Auch wurde der Vorsitzende beauftragt, ihn brieflich aufzufordern, seinen Verpflichtungen nachzukommen. Andernfalls behält sich der hiesige Filialvorstand weitere Schritte vor. Dieses gilt auch dem Kollegen H. — Kollege Wollmeyer forderte die Kollegen, die Lust zum Turnen haben, zum Eintritt in den Arbeiter-Turnverein Vorwärts auf, statt in die bürgerlichen Vereine zu gehen. Der Vorsitzende gab noch bekannt, daß in nächster Versammlung ein Vortrag über die Gewerkschaftsbewegung stattfindet und der Delegierte zur Generalversammlung gewählt werden würde. Es haben sich zwei neu ausgerichtete Kollegen dem Verbands angeschlossen. Mögen sie als treue Kollegen in unseren Reihen kämpfen. Wir wollen hoffen, daß sich ein dritter, welcher am 9. April seine Lehrzeit beendet hat, den anderen würdig anschließt.

Feuilleton.

Eine Drohung mit dem Sozialismus.

In keinem anderen Lande der Erde ist die Konzentration des Kapitals, d. h. seine Vereinigung in wenigen Händen, soweit fortgeschritten, wie in den Vereinigten Staaten von Nordamerika. Die Erzeugung fast sämtlicher Gebrauchsgüter zum Leben ist in mächtigen Trusts vereinigt, welche nun durch ihre Preispolitik das ganze Volk schröpfen und aussaugen. Die Tendenz der kapitalistischen Produktionsweise strebt ja in allen Ländern danach hin, die einzelnen Berufszweige in einigen großen Riesenbetrieben zu vereinigen, an welchen die Aktionäre gleich Schmarotzern kleben, um das Volk nicht nur durch die Produktion, sondern auch durch die Konsumtion der Gebrauchsgüter auszusaugen; die Entwicklung, die wir jetzt schon in Amerika in einem gewissen vollendeten Zustande vor uns haben, wird also zweifellos auch in Deutschland und den anderen kapitalistischen Staaten dasselbe Ergebnis zeitigen. Ansätze dazu sind schon vorhanden.

In Amerika nun tritt die schädliche Wirkung der Aussaugungspolitik des in Trusts vereinigten Kapitals derart in Erscheinung, daß schon das eintritt, was Marx und Engels im kommunistischen Manifest sagen: die Masse des ausgebeuteten Volkes empört sich gegen die Erpressungspolitik des Kapitals und verlangt vom Staate, daß er mit der Gesetzgebung gegen diese Schädlinge der Allgemeinheit einschreite. Die bevorstehende Wahl des Präsidenten der Vereinigten Staaten in Nordamerika steht ganz unter dem Zeichen: gegen die Trusts.

Natürlich wollen die Alleinherrscher von Gottes- und Geldsackgnaden — denn auch diese Kapitalmagnaten behaupten, wie dies vor einigen Jahren der Kohlenbaron Baer tat, sie seien von Gottes Gnade — also diese Alleinherrscher von Gottes- und Geldsackgnaden wollen sich nun natürlich vom Volke, das sie aussaugen, nichts vormachen lassen. Sie wollen das Volk fühlen lassen, daß sie

die Macht sind, von der alles in Amerika abhängig ist. Sie wollen zeigen, daß, wenn sie sich in den Kopf setzen, die Produktion auszusetzen, ihre Fabriken still stehen zu lassen, ganz Amerika verhungern müßte. Tatsächlich operieren sie bereits mit solchen Mitteln, indem sie der Börse das Geld entziehen. Das ist aber ein mehr als gewagtes Spiel, weil durch eine solche Beunruhigung des Wirtschaftsgetriebes sehr leicht das Gegenteil der erhofften Wirkung eintreten kann, das Volk nämlich sehr leicht zu der Erkenntnis kommen kann, daß die paar Kapitalisten Schädlinge sind, welche enteignet werden müssen.

Den Trustmagnaten diese Gefahr vor Augen zu führen, das ist der Zweck des New-Yorker Börsenblattes, des „Wall Street Journal“, welches durch einen „Zukunftartikel“, in welchem es die Wirkungen und Folgen eines Trustmagnatenstreiks schildert, kolossale Sensation hervorgerufen hat. Der Artikel ist datiert vom 11. Juni 1908 und hat die Form eines Berichtes.

In diesem Aufsatz wird geschildert, wie an einem Freitag, den 10. Juni 1908, um acht Uhr morgens, das gesamte Erwerbsleben in den Vereinigten Staaten ins Stocken geraten ist. Alle Räder stehen still, wie Herwegh es prophezeitend gesagt hat. Die Fabriken sind geschlossen. Kein Bahnzug fährt mehr. Die Bergwerke liegen brach. Die Banken haben zugemacht und die Aktienbörsen hat unfreiwillige Ferien wie im Panikjahr 1873. Fünfzehn Millionen Arbeiter, die für ebensovielen Familien das tägliche Brot verdienen müssen, haben keine Beschäftigung. — Viele reiche Leute haben ihr Vermögen flüssig gemacht und sind ins Ausland geflüchtet. In den dunkelsten Tagen des Rebellionskrieges war die Lage des Landes nicht so verzweifelt, wie sie Präsident Roosevelt nun vor sich sieht. Nur ein Wunder kann das Land retten. Kann der Präsident das fertig bringen?

Der Generalstreik war eingetreten — nicht der Generalstreik der Arbeiter, die hatten es zu sowas nicht gebracht. Die Kapitalisten streikten. Und nachdem sie ihre Unternehmungen gesperrt, unternahmen sie einen Sturm auf Washington. Im Automobil, im Palast-Salonwagen, in luxuriösen Dampfzügen kommen alle die Großen herbeigeströmt, Rockefeller, Rogers, Stillman, Morgan, Andrew, Carnegie, Richter, Garz, August Belmont, Tom Ryan, Jakob Schiff, Otto Kahn, James Speyer, Harriman, Hill, Gould, McCrea, Fob, Whitney, Cartridge usw., die gesamten „Kalei Kathoi“ — wörtlich der Schönen und Guten — der hohen Finanz.

Der Präsident der Republik empfängt sie und sie unterbreiten ihm ihr Ultimatum. Präsident Garry vom Stahltrust war der Sprecher und erklärte, er spreche im Namen von zwölftausend Millionen Dollars Kapital. Die Fabrikanten seien am Ende ihrer Geduld angelangt. Das Geschäft bringe nichts mehr ein. Auf der einen Seite von despotischen Gewerkschaften angegriffen, die immer höhere und höhere Löhne verlangen, auf der anderen der feindlichen öffentlichen Meinung gegenüber, die niedrigere Preise verlange, sei das Kapital zur Verzweiflung getrieben und habe nun ebenfalls die Arbeit eingestellt.

„Präsident Roosevelt konnte vor Staunen keine Worte finden“, sagt der Bericht weiter. Gottes-Gnaden-Baer sprach dann im Namen der Bahnen. Deren Lage sei genau das, als was General Sherman den Krieg bezeichnet habe. Sie können höchstens noch Postzüge laufen lassen.

Der Präsident wurde dunkelrot im Gesicht und war im Begriff loszuplatzen, als Herr Milieu das Wort ergriff. Er sagte, die Bevölkerung habe sich in einigen Landestellen in eine so unsinnige Wut hineingeredet, daß es gar keinen anderen Ausweg gebe, als das man es mit dem „Ausfrieren“ durch allgemeine Einstellung der Geschäfte versuche.

„Das soll also heißen: Streik des Kapitals?“ donnerte der Präsident. „Nein eine Sperre.“ Herr Schiff kündigte an, die Bankiers würden sich aller Kapitalanlagen in privaten sowohl wie öffentlichen Unternehmungen enthalten, bis die Verhältnisse sich radikal geändert haben. Da sprang Herr Roosevelt auf: „Meine Herren, das ist schlimmer als Landesverrat. Es ist ungeheuerlich, unmenschlich, daß Sie so etwas tun sollten. Sie werden es nicht wagen, der Wut eines gemißhandelten Volkes die Stirn zu bieten. Wissen Sie, daß das Hungerloch, Aufruhr, Blutvergießen, Revolution, schlimmer als die französische, zur Folge haben wird? Ich werde, wenn nötig, die Armee und Marine aufbieten, um Ihr Vorhaben zu verhindern.“

„Was können Sie“, warf Harriman höhnisch ein, von unerwünschten Bürgern erwarten? worauf der Präsident erwiderte: „Es tut Ihnen weh, daß ich Sie mit Haywood in eine Klasse gestellt habe. Sie sagen, die Arbeit setze einen aufgebauchten Wert auf ihre Leistungen. Sie sagen, das Publikum vom Zorn hingerissen, lynche das Kapital. Wer hat seinen Zorn erregt? Und zu Rogers gewendet: „Wenn Sie die Fabriken außer Betrieb setzen, dazu die Eisenbahnen und die mannigfachen Mittel des Handels, dann wird das Volk von Ihrem Eigentum Besitz ergreifen und Ihre Fabriken, Eisenbahnen usw. selbst in Betrieb nehmen.“

Hier bricht der Aufsatz ab. Er sagt nicht, ob das Kapital den Präsidenten besiegt hat oder ob es vor ihm zu Kreuze gekrochen ist, aber das letztere leuchtet durch. Die Drohung mit der Besitzergreifung der Produktionsmittel durch das Volk, also mit dem Sozialismus, schreckte das Großkapital zurück und brach seinen Streik.

(Aus dem „Textilarbeiter“, No. 42, 1907.)